

Bezugspreis

In der Hauptredaktion oder des im Städte-
hof und den Vororten errichteten Aus-
gabehäuses abzahlt: wöchentlich 4.-50,-
bei zweimaliger täglicher Auflistung ins-
gesamt A. 6.-. Durch die Post bezogen für
Deutschland und Österreich: vierzehntäglich
A. 6.-. Einzelne tägliche Ausgabenstzung
im Ausland: monatlich A. 7.-.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich 1/2 Uhr,
die Abend-Ausgabe Sonntags 5 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Zahnmühlgasse 8.

Die Expedition ist Montags ununterbrochen
geöffnet von 9 bis 12 Uhr 1/2 Uhr.

Filialen:

Otto Stein's Sortiments (Alfred Hahn),
Universitätsstraße 1,

Poiss Löfle, Rathausstraße 14, part. und Rennweg 7.

Nr. 157.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 28. März.

Wenn die Parlamente feiern, zeigen die politischen Zeitschriften auch ein ruhiges Gesicht, wenn sie die große Über-
pause, die so fröhliche Reichstagssitzungen zum Abschluß gebracht hat und nicht weiter leidlich vorauftaucht, unbemüht vorübergehen lassen. In der That sind sie ehrlicher am Werke, als je. Siehe sie vor allem die politische Welt im Zweiteil-
dachüber, ob Graf Caprivi einen Finanzminister Dr. Visuel vom Platz weichen läßt, so bringen sie jetzt in
dieser Entwickel-Oder eine angenehme Steigerung, indem
sie bei den Männer als „anständige“ hinstellen. Graf Caprivi
baut sich ein Paarhaus in Pommern, Dr. Visuel eine Villa in Frankfurt — redet man das zu den Menschen hinzu, so
genügt das nach der Kündigung einer Wetterprophetin, um die Aus-
sage, daß beide einander nichts gemacht haben, wenigstens wahrscheinlich zu machen. Und so in den letzten Tagen
ihm nicht als einmal selbst das Unwahrscheinliche Ereignis geworden ist, so kann man sich nicht darüber wundern, daß auch die neueste Preußische Gläubige findet. Freilich erscheint Dr. Visuel gerade jetzt unentbehr-
lich, als jemals. Ist er auch nicht der Vater des
dem Reichstage verliehenen Steuerreform-Gesetzes, so ist er doch nicht mit ihr gleichzeitige Verantwortung.
Innen aus ihr reichauenswerthe Anzahl bei den
jüngsten Partien, die den Reichstagler die Heere-
folge verweigern. Und kommt die Reisekostenreform in der
längenden Tagung nicht zu Stande, so würde ein Visuel
gezeigt werden müssen, wenn man ihn nicht schon hätte.
Es müßte daher schon etwas ganz Unerwartetes eintreten,
wenn der frühere Oberbürgermeister von Frankfurt sich
verzweigt haben sollte, seinen Wohnsitz in die Mainstadt
zurückzuziehen. Einmal anders liegen die Verhältnisse
dem Grafen Caprivi, welcher bei der Steuerreform-
frage eine ganz ähnliche Rolle spielen wird, wie bei der
Heeresreformfrage, bei deren Verhandlung er seine eigenen
Worte aus dem Mund der Regierung hören mußte. Dafür
wird er freilich von einer Seite angefeindet, die ihm eine
starke Stütze gerade an derjenigen Stelle findet, von deren
Entscheidung Alles abhängt. Man wird also am besten thun,
an die „Amtsmüdigkeit“ des Grafen Caprivi nicht über zu
glauben, als bis sie „Reichsangehöriger“ in der üblichen Form
constitutio wird. Zu diesem Schluß kommt auch unser
Berliner Korrespondent, dessen interessante Auslassungen
über den Grafen Caprivi hier folgen mögen: „Die ernsthafte und
unabhängige Partei, die sich in der letzten Zeit in der Er-
örterung der innerpolitischen Lage und insbesondere der mit
ihre zusammenhängenden Verhandlungen sehr zufrieden hat,
gezeigt. Dieses Verhalten ist von der totalen Unvereinbarkeit
der Richtung der eigentlich wohlfahrtspolitischen Vorgeschrittenen
und empfiehlt sich auch für die Zukunft. Die Aufgabe wird
jedoch auf die Verzeichnung der Errichtungen be-
schränkt, welche zwischen zweitens eine symptomatische Bedeutung
zukommt. Dahin gehören die heutigen Ausführungen des
„Berliner Tageblatts“, dessen sehr enge Beziehungen
zur Reichsregierung durch die nicht gerade respektvolle Be-
handlung, welche hier fröhlich seitens des preußischen Kriegs-
ministers zu Theil wurde, nicht im Mindesten gelitten haben.
Das Blatt freut im Tone schmerzlicher Reaktion vom
Reichstagler als einem „anständigen“ Manne: „... wenn
man auch annehmen will, daß Graf Caprivi den Sommer
über noch im Reichstagssaal ausharren werde, so sind
die Anhänger seines Standpunktes für den kommenden Herbst
zur Zeit größer, als die seines Verbleibens auf dem
ihm durch den Kaiser angewiesenen Posten.“ Besonders

bemerkt, daß sich die Darstellung des „Berliner Tage-
blatts“, welche die Position des Kanzlers als von außen
her betrachtet erscheinen läßt, nicht ganz mit seinem Hin-
weise auf die „Autonomie“, die die wohlfahrtspolitische cause
removieren. Auf solche Wendungen ist zwischen nicht viel Wert
zu legen. Das Beobachtenswerteste an der offiziellen Aus-
lösung ist, daß sie eine Erhöhung des Kanzlers über den
Stein bestreitet, über den Graf Caprivi stützen oder vor
dem er ins Privatleben ausweichen werde. Die Anwendung
gibt eine Reihe von Vermuthungen Raum. Es ist
unter Anderem möglich, daß man die vom Reichs-
tagler im Blätter des vergangenen Jahres über
Bord geworfenen Blicke wieder ins Auge gefasst
hat, um den Finanzminister einen Herrn zu merken.
Es ist ebenfalls anzuhypothesieren, daß den Grafen Caprivi
als einen Rächer für den „Blick auf den armen Mann“
Sympathie und Unterstützung gegen die „Blausträger“ in
der einzelfestlichen Ministerien zugewandt werden sollen. Die
Stellung des Kanzlers zur Reichstagssitzung ist ja eine sehr eigen-
heitliche und nicht unähnlich dem Verhalten vieler Deputaten des
17. und 18. Jahrhunderts gegenüber ihren Hochrechnungskammern:
Serenissimus ordnete vermehrte Ausgaben an, verzögerte
noch aus einmal in landesfürstlicher Hülle auf genüge Ein-
nahmen, das Übrige hatte die Kammer wahrzunehmen.
Nur — und hier beginnt die Verchiedenheit — benahmen
sich Serenissimus nicht daran, daß der Vertraute mit dem
Schein von Recht behaupten durften, es sei Höchstentlastung
einem Deputaten gleichgültig, ob hochfürstliche Kammer bei ihren Be-
vollungen, das Finanzloch zu stopfen, Glück hätten oder nicht.
Soziale ökonomische Sorgfalt ist die einzige Sicherheit, die
gezeigt werden müssen, wenn man ihn nicht schon hätte.
Es müßte daher schon etwas ganz Unerwartetes eintreten,
wenn der frühere Oberbürgermeister von Frankfurt sich
verzweigt haben sollte, seinen Wohnsitz in die Mainstadt
zurückzuziehen. Einmal anders liegen die Verhältnisse
dem Grafen Caprivi, welcher bei der Steuerreform-
frage eine ganz ähnliche Rolle spielen wird, wie bei der
Heeresreformfrage, bei deren Verhandlung er seine eigenen
Worte aus dem Mund der Regierung hören mußte. Dafür
wird er freilich von einer Seite angefeindet, die ihm eine
starke Stütze gerade an derjenigen Stelle findet, von deren
Entscheidung Alles abhängt. Man wird also am besten thun,
an die „Amtsmüdigkeit“ des Grafen Caprivi nicht über zu
glauben, als bis sie „Reichsangehöriger“ in der üblichen Form
constitutio wird. Zu diesem Schluß kommt auch unser
Berliner Korrespondent, dessen interessante Auslassungen
über den Grafen Caprivi hier folgen mögen: „Die ernsthafte und
unabhängige Partei, die sich in der letzten Zeit in der Er-
örterung der innerpolitischen Lage und insbesondere der mit
ihre zusammenhängenden Verhandlungen sehr zufrieden hat,
gezeigt. Dieses Verhalten ist von der totalen Unvereinbarkeit
der Richtung der eigentlich wohlfahrtspolitischen Vorgeschrittenen
und empfiehlt sich auch für die Zukunft. Die Aufgabe wird
jedoch auf die Verzeichnung der Errichtungen be-
schränkt, welche zwischen zweitens eine symptomatische Bedeutung
zukommt. Dahin gehören die heutigen Ausführungen des
„Berliner Tageblatts“, dessen sehr enge Beziehungen
zur Reichsregierung durch die nicht gerade respektvolle Be-
handlung, welche hier fröhlich seitens des preußischen Kriegs-
ministers zu Theil wurde, nicht im Mindesten gelitten haben.
Das Blatt freut im Tone schmerzlicher Reaktion vom
Reichstagler als einem „anständigen“ Manne: „... wenn
man auch annehmen will, daß Graf Caprivi den Sommer
über noch im Reichstagssaal ausharren werde, so sind
die Anhänger seines Standpunktes für den kommenden Herbst
zur Zeit größer, als die seines Verbleibens auf dem
ihm durch den Kaiser angewiesenen Posten.“ Besonders

um die Entwicklung der gemäßigten Mittelparteien zu ver-
hindern; die Extremen aber sind gegen die Proportional-
vertretung, weil sie eben die Mittelparteien zu erdrücken hoffen.
Dann aber die Extrem-Militärs gehofft hatten, durch den
Sturm das mächtige Bevölkerungs- oder liberal-reactionären
Volk, das betonten Vorkämpfer aller liberal-reactionären
Parteien, ans Rad zu bringen, so in ihnen das, vor-
läufig wenigstens, nicht gelungen, denn der Burckhardt, der neue
Gouverneur und alte und neue Minister des Inneren, in im
großen Gangen Geist vom Geiste Bernaert's, nur daß
er schwäbischeren Tendenzen zugänglicher ist. Er ist
im Proportionalismus, an dessen Durchführung Bernaert
schiederte, gewesen und wird, zumal da König Leopold doch alle
aufserordentliche Vorsicht, den Besuch seines Brüderlings
wieder aufnehmen. Aber wird er das Ziel erreichen? Die
Extremen werden ihm sicherlich bewilligen, was sie Bernaert
verweigert haben, und so sieht die Ministeriet nicht gelöst,
sondern nur verzagt. Innerhalb ist ja viel gewonnen, das
die Extremen bei den bevorstehenden Wahlen nicht mehr
im Range sind; sie werden, wenn zum ersten Mal
auf Grund des allgemeinen Wahlrechts gewählt wird wohl
eine Anzahl Mandate verlieren, und wenn, was noch
nicht ausgeschlossen ist, die liberalen Parteien doch noch in
Partei treten und die Doctrinären sich schließlich auf den
Partei begeben, den ihnen das Proportionalismus gewährt, so darf es als ziemlich sicher gelten, daß Belgien noch geruhsame
Zeit nach den Bernaert'schen Prinzipien regiert wird, bei
denen es, abgesehen von der Schulgezegung, Alles in Allem
genommen, nicht schlecht gesetzt ist.

Der neue französische Kolonienminister ist die unschuldige
Urheber eines Conflicts zwischen dem Pariser Ge-
meinderat und der Regierung geworden. Herr
Boulaire ist nämlich dabei, das Vocal des Seinepräfek-
turats gegen die Stadt Paris, in dem sich bisher das Unter-
staatssekretariat der Colonien befand, in erweiterten Umfang
in sein Ministerium in Besitz zu nehmen. Damit kommt
er aber dem Seinepräfekten, Herrn Beuelle, in Konflikt, der
nun sehr ernsthaftere drückt, daß man ihm keine Amtswohnung
im Stadtgebiet eingerichtet. Er wollte schon früher dortwohl
überziehen, als die Einführung fertig war, aber der Gemeinde-
rat hatte erklärt, der Seinepräfekt würde wohl im Hotel de Ville
einzug halten und seinen Sitzesaal haben, aber wohnen —
nimmmermehr. Um den lieben Frieden willen hatte Herr
Boulaire sich gefragt und den Beullen de l'Hotel, den König,
der früher die Tollerien mit dem Louvre verband, auch
seiner bewohnt, während seine Verwaltung nach dem Stadt-
raum gelegen war. Nun aber drohtet dieser Weg zu verlieren, und mein großer und guter
freund, Herr Kaiser von Österreich, ist gleichfalls geneigt,
sein Amtshaus für diesen Zweck zu thun. Ich habe nichts
gegen, mit dem deutschen Kaiser darüber zu sprechen,
weil ein junger Sohn eines St. Louis von der Erziehung seiner Nachkommen
aber ich bin sicher, daß der König von Italien nichts
gegen die Verhinderung der Frage wegen Verminde-
rung des Militärs einwenden würde, und wie der Souverän
die beständigen Kosten des militärischen Aufwands zu
verhindern, die Kaiser von Spanien bewilligt, durch ihre offe-
ne Annahme an Anträgen beweisen darf, daß es lediglich die
Bestätigung des Friedens, nicht für die Welt so wichtig ist, im
Klage ist. Ich bin daher sicher, daß Sachsen, Österreich, Spanien
und viele Nationen gleich begierig nach einer unantastbaren Periode
des Friedens sind und alle Völker von einem Theil der Kosten, die
sie niederschlagen, bereit sind zu ziehen.

...

Diese ganze Mitteilung trägt den Stempel ebenso unge-
schickt wie dreißig Erfindung an der Stiege. Abreisen daves,
rasch ein Mensch aus der sensationellsten Pariser „Times“.
Reporter dem König Christiaan eine so verbüllende Lässigkeit
dem deutschen Kaiser gegenüber zugetragen wird, darf man doch
voranschicken, der Monarch wisse ebenso wie alle Welt, daß

...

Herr T. O. Willrich, Herausgeber der „Neuen Dreieck-
Zeitung“, hier. Privatum!

Sie gehört Herr!

Ich danke Ihnen bestens für den Ausdruck Ihrer
freundschaftlichen Gründung. Ich würde gegen meine
Pläne handeln, wollte ich nicht Ihrem liebenswürdig-
sten Optimum ein wenig die Balance halten. Gern
möchte ich Manipulationen und Versuche, die lediglich perniziöse
Dinge und unzählige Arbeitskräfteverzehrung fordern, rütteln
unser Blatt. Nicht ist es einem jungen Unternehmen not-
wendiger, als robust, starke Entwicklung.

Ihre freundliche Erlaßung zum Mitgeßen mit Ver-
gnügen acceptirt

hochachtungsvoll und ergebenst
Wilhelm Martini,
Chefredakteur und Mitbegründer
der „Neuen Dreieck-Zeitung“.

Ebenfalls Nummer sechs trug der regelmäßige ver-
botene Erwiderung, sagte Martini, indem er aufstand und
wollte der Thür ging. Er drückt grinsend auf den Knopf der
elektrischen Klingel und übergab den Brief dem erscheinenden
Büroden. „Zieh mich noch mal raus in den Banktag
dort!“

Paul war kaum zehn Minuten allein, als Herr T. O.
Willrich's vergnügt lächeltes Gesicht im Rahmen der Thür
erschien. „Ah, Herr Martini ist schon fort?“

„Ja, in den Banktag.“

Herr Willrich nickte. „Gut, gut. Hat die Augen wirklich
überall. Ein ausgezeichnete Politiker, der Martini! Lieb-
gest...“ machte Ihnen auch mein Compliment zu über-
neulichen Begegnung über die Neuauflösung der „Medea“. Ein wirklich sehr zufrieden ... ganz meine Ansichten ...“

„Sprach da neulich Abends im Englischen Garten meinen
Freund, den Intendanten, daß Namen dann ja nicht zur Sache
... war auch sehr mit Ihrer Art und Weise einverstanden ...“

„Wohlwollen, Wohlwollen, das ist die Hauptfahrt und die
Grundbedingung für eine ruhige, starke Entwicklung eines
so jungen Unternehmens, wie unser Blatt ist ...“

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Mittwoch den 28. März 1894.

Anzeigen-Preis

Die eingeholte Zeitzeile 20 Pf.
Anzeigen unter dem Redaktionstisch (40 Pf.)
abholen 20 Pf., vor dem Familienbüro (40 Pf.)
(geöffnet) 40 Pf.

Gehörige Schriften sind unterem Preis
berechtigt. Tabakdosen und Zigaretten
nach höherem Tarif.

Extra-Bücher (gratuit), nur mit der
Morgen-Ausgabe, ohne Postporto 10 Pf.

Morgen-Ausgabe: Nachmittag 10 Uhr.

Son- und Feiertags 10 Uhr 1/2 Uhr.

Bei den Filialen und Auslandsschulen je eine
halbe Stunde früher.

Anzeigen sind bitte an die Expedition
zu richten.

End und Beitrag von C. Holtz in Leipzig.

88. Jahrgang.

Zwischen Frankreich und dem Kongostate schwelt seit Jahren ein erbitterter Grenzstreit. Frankreich fordert Gebietsanteile des Ubangiabandes, um den Zugang nach dem Nil und Sudan zu erlangen. Der Kongostate lehnt die unerheblichen Ansprüche ab und fordert, durch den Sturm das mächtige Bevölkerungs- oder liberal-reactionären Volk, das betonten Vorkämpfer aller liberal-reactionären Parteien, ans Rad zu bringen, so in ihnen das, vorläufig wenigstens, nicht gelungen, denn der Burckhardt, der neue Gouverneur und alte und neue Minister des Inneren, in im großen Gangen Geist vom Geiste Bernaert's, nur daß er schwäbischeren Tendenzen zugänglicher ist. Er ist im Proportionalismus, an dessen Durchführung Bernaert schiederte, gewesen und wird, zumal da König Leopold doch alle

...

Herr T. O. Willrich, Herausgeber der „Neuen Dreieck-Zeitung“, hier. Privatum!

Sie gehört Herr!

Ich danke Ihnen bestens für den Ausdruck Ihrer
freundschaftlichen Gründung. Ich würde gegen meine
Pläne handeln, wollte ich nicht Ihrem liebenswürdig-
sten Optimum ein wenig die Balance halten. Gern
möchte ich Manipulationen und Versuche, die lediglich perniziöse
Dinge und unzählige Arbeitskräfteverzehrung fordern, rütteln
unser Blatt. Nicht ist es einem jungen Unternehmen not-
wendiger, als robust, starke Entwicklung.

Ihre freundliche Erlaßung zum Mitgeßen mit Ver-
gnügen acceptirt

hochachtungsvoll und ergebenst
Wilhelm Martini,
Chefredakteur und Mitbegründer
der „Neuen Dreieck-Zeitung“.

Ebenfalls Nummer sechs trug der regelmäßige ver-
botene Erwiderung, sagte Martini, indem er aufstand und
wollte der Thür ging. Er drückt grinsend auf den Knopf der
elektrischen Klingel und übergab den Brief dem erscheinenden
Büroden. „Zieh mich noch mal raus in den Banktag
dort!“

Paul war kaum zehn Minuten allein, als Herr T. O.
Willrich's vergnügt lächeltes Gesicht im Rahmen der Thür
erschien. „Ah, Herr Martini ist schon fort?“

„Ja, in den Banktag.“

Herr Willrich nickte. „Gut, gut. Hat die Augen wirklich
überall. Ein ausgezeichnete Politiker, der Martini! Lieb-
gest...“ machte Ihnen auch mein Compliment zu über-
neulichen Begegnung über die Neuauflösung der „Medea“. Ein wirklich sehr zufrieden ... ganz meine Ansichten ...“

„Sprach da neulich Abends im Englischen Garten meinen
Freund, den Intendanten, daß Namen dann ja nicht zur Sache
... war auch sehr mit Ihrer Art und Weise einverstanden ...“

„Wohlwollen, Wohlwollen, das ist die Hauptfahrt und die
Grundbedingung für eine ruhige, starke Entwicklung eines
so jungen Unternehmens, wie unser Blatt ist ...“

Feuilleton.

Medea.

Eine bürgerliche Komödie von Wilhelm Wolters.

Rathaus versteckt

(Fortsetzung)

„Guten Morgen“, sagt Paul enttretend dazwischen.

„Guten Morgen“, brummte Martini.